



Leseprobe aus Karl, Zwei Weltkriege
überleben und alt werden, ISBN 978-3-7799-7710-0
© 2023 Beltz Juventa in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel
[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/
gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-7710-0](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-7710-0)

Inhalt

Vorwort	9
Einleitung	10
 Teil A: Zwei Weltkriege überleben und in Friedenszeiten alt werden	
Kapitel I: Zwei Weltkriege überleben	14
1. Kindheit, Jugend und Erwachsenenalter	14
1.1 Die ersten fünfzehn Lebensjahre	14
1.2 Im Alter zwischen 15 und 24 Jahren	15
1.3 Im Alter zwischen 25 und 39 Jahren	16
1.4 Im Alter zwischen 40 und 49 Jahren	17
1.5 Im Alter zwischen 50 und 54 Jahren	17
2. Der zeitgeschichtliche Hintergrund bis 1949	18
2.1 Klassengesellschaft des Kaiserreichs	18
2.2 Der Erste Weltkrieg	19
2.3 Die Zwanziger- und beginnenden Dreißigerjahre	21
2.4 Das Dritte Reich: die NS-Zeit 1933 bis 1945	22
2.5 Zweiter Weltkrieg und Nachkriegszeit	24
 Kapitel II: In einer Zeit des Friedens und wachsenden Wohlstands alt werden	29
1. BRD bis Mitte der siebziger Jahre: Der Wirtschaftsaufschwung und die soziale Schwäche der Alten	29
1.1 Zeitgeschichtliche Schlaglichter	29
1.2 Situationsbeschreibung der Lage älterer Menschen	33
1.3 Die Politik und die Alten	37
2. BRD von 1975 bis 1990: Der Fahrstuhleffekt und die soziale Ungleichheit	39
2.1 Zeitgeschichtliche Schlaglichter	39
2.2 Situationsbeschreibung der Lage älterer Menschen	42
2.3 Die Politik und die Alten	48
2.4 Bilanz: Das Altenhilfesystem der „alten“ Bundesrepublik	50

3.	DDR: Der andere deutsche Staat	51
3.1	Zeitgeschichtliche Schlaglichter	51
3.2	Situationsbeschreibung der Lage älterer Menschen	53
3.3	Altenpolitik: Gero-Hygiene und komplexe Betreuung	57
3.4	Anspruch und Realität	61
4.	Das vereinigte Deutschland und die Lebenssituation älterer Menschen	62
4.1	Zeitgeschichtliche Schlaglichter	62
4.2	Situationsbeschreibung der Lage älterer Menschen	64
4.3	Altenpolitik und Politik der Alten	68

Kapitel III: Lebenslauf und Altern der Jahrgangskohorten 71

1.	Geburtenstarke und geburtenschwache Jahrgangsgruppen	71
2.	Lebenslauf und Altern verschiedener Kohorten in ihrer historischen Zeit	73
2.1	Die vor 1900 Geborenen (ältere Kohorte)	74
2.2	Die zwischen 1900 und 1914 Geborenen (mittlere Kohorte)	77
2.3	Die zwischen 1915 und 1925 Geborenen (jüngere Kohorte)	81

Kapitel IV: Die Verdrängung historischer Mitverantwortung 84

1.	Blinde Flecken in der Altersforschung	84
2.	Umgangsweisen mit der NS-Vergangenheit	85
3.	Biografien und Psychoanalysen	86
4.	Thematisierungen in der Gerontologie	87

Teil B: Überleben und seine Determinanten

**Kapitel V: Einflussfaktoren auf das Überleben im Lebenslauf –
Erkenntnisse der sozialen Epidemiologie** 92

1.	Westdeutschland: Soziale Ungleichheit und Sterblichkeit	92
2.	Ergebnisse aus angelsächsischen Ländern	94
3.	Determinanten der Mortalität im Alter	97

Kapitel VI: Überleben nach dem 60. und 70. Lebensjahr 98

1.	Grundlegende Annahmen zum Überleben im Alter	98
2.	Mortalitätsdeterminanten aus zwei gerontologischen Längsschnittstudien	100
2.1	Die BOLSA und die BASE	100

2.2	Die Lebensdauer der Befragten	103
2.3	Bivariate Zusammenhänge zur Mortalität	103
2.4	Multivariate Zusammenhänge zur Mortalität	107

Teil C: Längsschnittverläufe und hundert Jahre Leben

Kapitel VII: Der Längsschnitt in der BOLSA und der BASE	112
1. Die abnehmende Partizipation im Längsschnitt	112
2. Veränderungen in der Gesundheit	114
3. Veränderungen in der Kognition und Psychomotorik	115
4. Veränderungen im sozialen Netzwerk	116
5. Veränderungen bei den sozialen Aktivitäten	118
6. Längsschnitt und Mortalität	119

Kapitel VIII: Die Hundertjährigen, die zwei Weltkriege erlebten	121
1. Hundertjährige und ihre Erreichbarkeit in Studien	121
2. Wohnen und soziales Netzwerk	123
3. Körperliche und psychische Gesundheit	123
4. Funktionelle Aspekte	124
5. Wohlbefinden und psychische Stärken	125

Epilog: Zwischen Wohlstandsprägung und ungewissen Zukünften	127
--	-----

Vorwort

Nach vierzig Jahren beruflicher Tätigkeit in der Altersforschung wirken für mich die Erkenntnisse der Gerontologie immer noch in gewisser Weise „zeitlos“. Die wiederkehrend in Lehrbüchern dargestellten Theorien über Alternsprozesse und die empirischen Ergebnisse über Lebenslagen älterer Menschen werden dort referiert, als gäbe es ein Alter „an sich“. Nötig ist aber jedes Mal eine historische Kontextualisierung der theoretischen Ansätze und der empirischen Beschreibungen.

Im vorliegenden Buch versuche ich, diesem Mangel abzuhelpfen. Ich konzentriere mich auf die Lebensstrecke von Angehörigen der ersten Generation von „Seniorinnen und Senioren“ (diese Begrifflichkeit entstand in der zweiten Hälfte der siebziger Jahre des 20. Jahrhunderts) in Deutschland und auf ihre historische Besonderheit. Sie durchlebten mindestens einen der zwei Weltkriege, bewegten sich in der Nachkriegsphase und im aufkommenden Wohlstand auf das Rentenalter zu und wurden alt in einem sich stabilisierenden Frieden – trotz „kaltem Krieg“.

Dieses Buch ist das Ergebnis eines langjährigen Rechercheprozesses zur Zeitgeschichte im 20. Jahrhundert, zur Altersforschung seit dem Zweiten Weltkrieg und zur lebenslauforientierten sozialen Epidemiologie.

Zu Dank bin ich allen verpflichtet, die bei der Recherche hilfreich waren und meine Ausarbeitungen kommentierten. Besonders danke ich Brigitte Deja für inhaltliche Anregungen bei sozialrechtlichen Fragen und zur DDR-Geschichte.

Das Werk widme ich meinen im Jahre 1909 geborenen Eltern. Mein Vater Alfons wurde 74 Jahre alt und starb in dem Jahr, als ich mich mit der Altersforschung zu beschäftigen begann. Meine Mutter Anna erreichte das stolze Alter von 95 Jahren.

Einleitung

Menschen werden in eine bestimmte Epoche, an einen bestimmten Ort auf diesem Globus und in eine bestimmte Familie und soziale Umwelt hineingeboren. Sie wissen – im Unterschied zu anderen Lebewesen – um ihre Endlichkeit. Das macht das Besondere ihrer Existenz aus.

Männer und Frauen erfahren sich nicht nur ungefragt in diese Welt geworfen, sie erleben Unsicherheiten und Brüche durch historische Ereignisse und persönliche und gesundheitliche Krisen im Verlaufe des Lebens.

Können wir inzwischen darauf vertrauen, dass die Lebenserwartung in den wohlhabenden industrialisierten Ländern stetig wächst? Diese Erwartung wird in den zwanziger Jahren des neuen Jahrhunderts erschüttert: die weltweite Covid-19-Pandemie hat messbar in mehreren Ländern zu einer Übersterblichkeit und damit zu einer Verringerung der durchschnittlichen Lebenserwartung geführt. In Europa, das (abgesehen von den Bürgerkriegen in Nordirland, im ehemaligen Jugoslawien und vom Krieg in Tschetschenien) auf eine Friedenszeit von über 75 Jahren zurückblickt, stellen ein russischer Angriffskrieg gegen die Ukraine mit einer atomaren Bedrohungskulisse und dem Einsetzen von Energieverknappung als Waffe alle Gewissheiten in Frage. Neben der Vernichtung von Menschenleben und Infrastruktur werden die Kriegsparteien anhaltenden demografischen Disruptionen ausgesetzt. Nicht zuletzt in Russland, einem Land, in der die Lebenserwartung der Bevölkerung durch ungesunde Lebensweise und übermäßigem Alkoholkonsum ohnehin reduziert ist (Karl 2012), tragen – wie in der Ukraine – die immensen Verluste junger Soldaten zu weiteren demografischen Schiefen zwischen Altersgruppen und Geschlechtern bei.

Dieses Szenario ist nicht neu. Im letzten Jahrhundert hatten die Menschen Kriege und Notzeiten in ungleich größerem Ausmaß und mit einem anderen Wissens- und Erfahrungshintergrund erlebt. Jene Jahrgänge, die vor und nach der Jahrhundertwende um 1900 geboren wurden, durchlebten ein Jahrhundert voller Herausforderungen und Zwängen zur ständigen Neuanpassung. Sie erfuhren den Ersten Weltkrieg, Inflation und Weltwirtschaftskrise, Faschismus, den Zweiten Weltkrieg und die Not in der Nachkriegszeit, anschließend aber auch eine vorher nie gekannte Wohlstandsentwicklung, von der die alten Menschen zunächst weniger profitierten als die mittlere und jüngere Generation. Das ökonomische Wachstum ging mit sozialer Ungleichheit und ökologischen Problemen einher, deren Folgen für die Umwelt und das Weltklima zwar schon seit den siebziger Jahren thematisiert wurden, sich in voller Schärfe erst jetzt im 21. Jahrhundert zeigen.

Das zwanzigste Jahrhundert hat eine bisher ungekannte Erhöhung der durchschnittlichen Lebenserwartung mit sich gebracht, jedoch auch Einschnitte in der Lebenserwartung einzelner Jahrgänge durch Kriege und Wirtschaftskrisen. Nur etwa die Hälfte bzw. zwei Drittel der in diesem Zeitraum Geborenen erreichten das sechzigste Lebensjahr. Damit stellt sich in diesem Buch die Frage nach der Besonderheit dieser Überlebenden: Was macht ihre lange Lebensdauer aus?

Die vorliegende Monographie geht im ersten Teil des Buches auf die Lebensstrecke jener Männer und Frauen ein, die Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts geboren wurden. So wird zunächst der zeitgeschichtliche Hintergrund vom Kaiserreich bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs skizziert, einer Zeitspanne, in der die Angehörigen der hier betrachteten Jahrgänge aufwuchsen, in das Erwachsenenalter und nach beruflichen Auf- und Abstiegen in den Nachkriegsjahren in die nachfamiliäre und nachberufliche Lebensphase eintraten. Die Zeitphase nach dem Zweiten Weltkrieg und die Lebensverhältnisse älterer Menschen werden bis 1990 für beide deutsche Staaten getrennt geschildert. Daran anknüpfend wird ihre Situation im ersten Jahrzehnt des vereinten Deutschland beschrieben. Es folgt eine Kohortenbetrachtung, wann bestimmte Jahrgangsgruppen in verschiedene Phasen des Lebenslaufs, so auch des Alters, eintraten und wie die Zeitbedingungen Einfluss auf ihr Altern nahmen. „Blinde Flecken“ der Altersforschung im Rückblick auf die Verarbeitung von Diktatur- und Kriegserlebnissen werden in einem Zwischenkapitel thematisiert.

Im zweiten Teil des Buches setze ich mich mit den Einflussfaktoren für ein kürzeres und längeres Leben auseinander. Hier geht es um das komplizierte Zusammenspiel von biologischen, sozialen und kulturellen Faktoren, die als Lebensumstände auf die Menschen einwirken, aber auch ihre Entscheidungen und Handlungen herausfordern.

Diese Erkenntnisse aus der sozialen Epidemiologie werden aus Untersuchungen an Personen gewonnen, die die Weltkriege überlebt hatten. Es werden die ertragreichsten Studien aus Deutschland und anderen Ländern vorgestellt, die Aufschluss über Morbidität und Mortalität im gesamten Lebenslauf und im Alter geben. In einem weiteren Schritt berechne ich anhand der Sterbedaten von Teilnehmerinnen und Teilnehmern zweier gerontologischer Längsschnittstudien verschiedene „Determinanten“ des langen Lebens. Zuletzt wendet sich die Aufmerksamkeit den Längsschnittverläufen aus diesen Studien und den „extrem Langlebigen“ zu.

Vor dem Hintergrund der in diesem Buch herausgearbeiteten historisch besonderen Lebens- und Überlebensmuster der ersten Generation von „Seniorinnen und Senioren“ werfe ich im Epilog die Frage auf, welchen Herausforderungen die heute und in Zukunft ins Alter kommenden Jahrgänge (vor allem die sogenannten „Babyboomer“) gegenüberstehen. Dabei stellen Schicht- und Bildungsunterschiede nicht nur Einflussfaktoren für ein langes Leben, sondern auch für ein umweltbewusstes Verhalten dar. Für die in den kommenden Jahren in den Ru-

bestand eintretenden Jahrgänge und für nachfolgende Generationen gilt, dass sie – ganz im Gegensatz zu den Älteren des letzten Jahrhunderts – im Wohlstand und Frieden aufwuchsen, im Alter jedoch zunehmend unsicheren Zeiten entgegensehen.

Teil A: Zwei Weltkriege überleben und in Friedenszeiten alt werden

Kapitel I: Zwei Weltkriege überleben

1. Kindheit, Jugend und Erwachsenenalter

Im Folgenden wird betrachtet, wie sich vor dem Hintergrund dieser demografischen Bedingungen die Wahrnehmung der Lebenssituation in verschiedenen gesellschaftlichen und individuellen Bereichen darstellt. In diesem Kapitel greife ich auf die von Ursula Lehr und Hans Thomae in den Jahren 1954 bis 1964 in Westdeutschland erhobenen Lebenslaufschilderungen bei Frauen und Männern der Geburtsjahrgänge 1895–1930 zurück. Es ging in den Explorationen der Bonner Entwicklungspsychologen um das subjektive Empfinden der Interviewpartner, d. h. welche Lebenssituationen sie thematisieren und welche Färbung sie diesen Erinnerungen geben.¹

1.1 Die ersten fünfzehn Lebensjahre

In den Schilderungen zur Kindheit standen Konflikte mit dem Elternhaus und der Schule an vorderster Stelle. Die Befragten erinnerten sich vor allem an Situationen, in denen sie sich ungerecht behandelt fühlten und es schwerfiel, sich dem elterlichen Willen und Anweisungen der Lehrer zu fügen. „Die Tatsache, dass man sich dieser Vorfälle nach so langer Zeit erinnert, verweist auf eine gewisse Tiefe solcher Konflikte“ (Lehr & Thomae 1965, S. 42). Ins Gedächtnis eingebrannt waren unerfreuliche Erfahrungen mit dem Essen, wenn die Eltern verlangten, z. B. den dicken Haferbrei „herunterzuwürgen“ oder wenn ältere Geschwister beim seltenen Nachtisch bevorzugt wurden. Auch die Kleidungsstücke, z. B. lange kratzige Strickstrümpfe, waren mit Konflikten und ohnmächtigem Widerstand verbunden.

„Immer wieder wird sich an Freundinnen und Freunde, die ‚rausgehen‘, ‚spielen‘, ‚auf den Fußballplatz‘ oder ‚auf die Eisbahn‘ und ‚zum Schlittenfahren‘ gehen durften, erinnert, während man selbst sich ‚zu Hause eingesperrt‘ vorkam. Den Schilderungen nach scheint die Forderung der Eltern nach ‚Pünktlichkeit‘ am gravierendsten. Im Zusammenhang mit der Übertretung dieses Gebotes wurden Strafen vom Hausarrest bis zum ‚Knien auf Holzscheiten‘ genannt“ (ebd., S. 52).

Innerfamiliär traten weitere Personen als Autoritäten auf, denen nicht widersprochen werden durfte. Während in den ersten zehn Lebensjahren die Großel-

1 Die konkrete Schilderung von Lebenserfahrungen diente letztlich dazu, Häufigkeiten von Konflikten und Belastungen quantitativ auszuzählen. Die Verteilungen wurden dann nach Alters- und Jahrgangsgruppen präsentiert (Kruse & Thomae 1992).

tern diese Rolle einnahmen, wurde mit zunehmendem Alter die Rolle von Onkeln und Tanten stärker, die beim weiteren Lebensweg, z. B. der Entscheidung für einen Ausbildungsplatz, sich einmischten und die Eltern beeinflussen.

In der Schule wurden Ungerechtigkeiten durch den Lehrer erlebt. „Es finden sich Hinweise auf Auseinandersetzungen mit der Persönlichkeit des Lehrers, an dessen Verhalten erhebliche Kritik geübt wird (vor allem wird der Vorwurf der Ungerechtigkeit erhoben; Bevorzugung von Mitschülern, mangelnde Gerechtigkeit bei Zensuren, fehlendes Verständnis bei Streichen)“ (ebd., S. 50).

1.2 Im Alter zwischen 15 und 24 Jahren

Im Rückblick erscheint das eigene Jugendalter und das junge Erwachsenenalter als „extrem negativ getönt“ (Lehr 1978, S. 325). Berichtet wurde von konflikthafte Prozessen der Loslösung vom Elternhaus und vom innerfamiliären Kampf darum, eine Berufsausbildung absolvieren zu dürfen und eigene Entscheidungen treffen zu können. „Als eigentliche Thematik wird oft das Entgegentreten der Eltern gegen eigene Selbstständigkeitsbestrebungen und Lösungsversuche ersichtlich“ (Lehr & Thomae 1965, S. 58).

Gerade bei den Frauen standen einer Berufsausbildung viele Widerstände entgegen. Sie erinnerten sich daran, als Mädchen zurückstehen zu müssen, weil das familiäre Budget für eine Berufsausbildung bei den Brüdern sinnvoller angelegt wäre. Bei den jungen Frauen der Unterschicht war aus finanziellen Gründen oft eine Berufsausbildung gar nicht möglich, vielmehr drängten die Eltern zum baldigen Geldverdienst, zur Aufnahme einer ungelernten Tätigkeit, etwa „in Stellung gehen“ bei fremden Haushalten. „Häufig fühlt man sich durch äußere Umstände gezwungen, einen bestimmten Beruf zu ergreifen, der keineswegs den eigenen Neigungen entspricht“ (ebd., S. 62).

Auch unabhängig vom Einfluss der Eltern erzählten die Frauen (fast doppelt so häufig wie die Männer) von der in dieser Zeit als kompliziert empfundenen Annäherung an das andere Geschlecht. „Die Problematik des Geheimhaltens oder der Kundgabe von besonderen Sympathien, Überlegungen, wie weit man sich einem nähern kann“ und wie „der Bruch einer ersten ernstzunehmenden Freundschaft“ (ebd., S. 66) empfunden wird, waren Gesprächsgegenstände in den Explorationen.

Nach dem 20. Lebensjahr überwogen in der Erinnerung der Frauen Konflikte um Partnerwahl und Partner. Die Autoren erwähnen „das Bangen vor etwaigen Folgen einer Verbindung, Angst vor einer Schwangerschaft [...], wobei sich eine gewisse Hilflosigkeit derartigen Problemen gegenüber zeigt“ (ebd., S. 69). Auch setzten sich die befragten Frauen damit auseinander, ob eine Eheschließung eine etwaige Ausbildung oder einen Arbeitsplatz gefährdet.

Bei den Männern dominierten die Themen Ausbildung bzw. Berufswahl. Die Auseinandersetzungen mit Autoritätspersonen in Familie, Schule und Ausbildung waren das eine, starke innere Konflikte in diesem Alter das andere, so kann „die Sehnsucht nach der ‚Weite‘, nach einem Ortswechsel, der möglichst weit weg vom Elternhaus führt, im Gegensatz zu der Anhänglichkeit zu diesem stehen; es kann der Wunsch zum Verlassen eines Ortes in Konflikt zu der Treue zu einer Freundin oder einer Jugendgruppe, der man angehört, geraten“ (ebd., S. 63).

Ein Teil der Befragten berichtete auch davon, in diesem Alter in Auseinandersetzung mit politischen Veränderungen gekommen zu sein. So nahm bei den Männern der „Konfliktbereich Politik“ hinsichtlich der quantitativen Nennung einen ähnlichen Umfang ein wie Auseinandersetzungen mit einer möglichen Eheschließung. Die Mitglieder dieser Jahrgänge erlebten in diesem Alter, wie ältere Brüder oder Freunde in den Ersten Weltkrieg eingezogen wurden, erfuhren den Umbruch nach 1918 und die schwierigen politischen und ökonomischen Verhältnisse mit Beginn der 1920er Jahre.

1.3 Im Alter zwischen 25 und 39 Jahren

Bei den Frauen standen Probleme mit Partnerwahl und Partnerbeziehung im Vordergrund. Mit der Gründung eigener Familien hatte sich dabei das Problem autoritärer Eltern auf die Auseinandersetzung mit einem dominierenden Ehemann verschoben. Die eigenen Kinder führten bei manchen Frauen zu einer zusätzlichen Einengung ihres Lebensraumes, manche fühlten „sich in ihren Sorgen vom Partner nicht verstanden“ (ebd., S. 71).

Im Kontext der Weltwirtschaftskrise 1929 und 1930 verbanden sich die Belastungen um Arbeitsplatz, Beruf, Familiengründung, finanzielles Auskommen und Finden einer Wohnung vor allem für die Männer. Sie waren in dieser Zeit konfrontiert mit Entlassungen und bekamen bestenfalls Angebote für berufsfremde Tätigkeiten mit geringerem Einkommen.

Zum Lebensfeld außerhalb von Beruf und Familie, z. B. im gesellschaftlichen und politischen Bereich, wurden in den Erzählungen eher weniger Belastungen erwähnt. Das Nichtthematisieren der politischen Rahmenbedingungen mit Beginn der NS-Zeit hängt für Lehr und Thomae mit einer gewissen „Selbstrechtfertigungstendenz zusammen: gehörten doch viele Angehörige dieser Kohorte zu den von Hitler Verführten“ (Lehr & Thomae 1991, S. 81). Allerdings waren sie nicht von einer einzelnen dämonischen Gestalt „verführt“, sondern aktiv oder akzeptierend Stützen des nationalsozialistischen Herrschaftssystems und Nutznießer der Verfolgung anderer (vgl. Kap. I 2.4).

1.4 Im Alter zwischen 40 und 49 Jahren

Mit dem Übergang ins fünfte Lebensjahrzehnt, d. h. ab 40 Jahren, stieg die Menge der Konfliktnennungen, wobei private Themen dominierten. Bei den Frauen nahmen Belastungen durch Kinder und Partner den größten Raum ein, hinzu kamen Konflikte mit Verwandten und alternden Eltern.

Im Partnerverhältnis wurde die wegen seiner beruflichen Tätigkeit geringe Präsenz des Mannes im familiären Leben als belastend erlebt. Dabei sieht es so aus, „als nehme die Bereitschaft, gewisse Neigungen des Partners zu akzeptieren, immer stärker ab“ (Lehr & Thomae 1965, S. 85).

In der Beziehung zu den eigenen Kindern entstanden nun angesichts deren Selbstständigkeitsstreben und „modernerer“ Lebensauffassungen Konflikte, die sich in der Erinnerung stark auf deren Partnerwahl, auf ihr Freizeitverhalten und schließlich auf den Auszug aus dem Elternhaus konzentrieren.

Soweit seitens der Frauen Erfahrungen mit Erwerbstätigkeit – zumindest in der Kriegs- und unmittelbaren Nachkriegszeit – bestanden, wurden neben den positiven Erfahrungen außerhäuslichen Gefragtseins auch Schwierigkeiten mit jüngeren Kolleginnen genannt: „Es geht um die Konkurrenz der Jüngeren, die Frage der eigenen Leistungsfähigkeit, das Gefühl des Geachtetwerdens seitens der Mitarbeiter und auch um die Angst vor jedem Überfordertwerden am Arbeitsplatz.“ (ebd., S. 92).

Neben weiterbestehenden elterlichen Aufgaben kamen mit dem Auszug und der Heirat der Kinder die Rollen der Schwiegermutter und ggf. der Großmutter hinzu und es konnte sich bereits ein Unterstützungsbedarf der alt werdenden Eltern und Schwiegereltern abzeichnen.

Die Männer berichten von Auseinandersetzungen mit Vorgesetzten am Arbeitsplatz. Vor allem in der Kriegs- und wirtschaftlich schwierigen Nachkriegszeit waren Gehaltsverbesserungen für die Mehrheit nicht realistisch, sodass Erwartungen hinsichtlich der Anerkennung im Beruf nicht erfüllt wurden. „Auch das Verhältnis zu seiner Frau sieht der Mann vielfach vor dem Hintergrund seines Berufslebens. Wieder wird über zu wenig Verständnis für die eigenen beruflichen Angelegenheiten geklagt [...]. Allgemeine Feststellungen, wie ‚man hat sich eben nichts mehr zu sagen‘ oder ‚wenn man mal 25 Jahre verheiratet ist, dann schweigt man eben zusammen, da gibt es nichts mehr Neues, was man einander mitzuteilen hat‘, deuten darauf hin, dass gemeinsame Anliegen [...] nicht mehr in diesem Maße wie früher gegeben sind“ (ebd., S. 88).

1.5 Im Alter zwischen 50 und 54 Jahren

Inzwischen nannten die Männer dieser Stichprobe mehr Konfliktbereiche als die Frauen. Nun erlebten auch die Männer in größerem Umfang die innerfamiliären